

GISELA REUSCHLING

„Noch ein kleines bißchen reifer, und ich habe Alzheimer“

Brock Cole: Celine oder Welche Farbe hat das Leben¹

Was wird erzählt?

Hauptfigur des Romans ist Celine Monrieval, sechzehn Jahre alt, im vorletzten Jahr der Junior High School. Sie ist intelligent, phantasievoll, hadert ständig mit sich und findet sich manchmal unausstehlich. Natürlich hadert sie auch mit der Umwelt, den Eltern, anderen Erwachsenen, der Schule. Sie sucht ihren Standort in dem sie umgebenden Chaos, eine Position, sich selbst.

In der Schule ist sie ein schwieriger Fall. Ihre Versetzung ist gefährdet wegen des Schwimmkurses, den sie nie besucht. Zudem hat sie eine Abschlussarbeit in Kunst nicht beendet bzw. ruiniert. Obwohl oder gerade weil sie Künstlerin mit Leib und Seele ist, gelingt es ihr nicht, diese Arbeit mit dem bedeutungsvollen Titel „Verzuchmuster“ wieder herzustellen, erst am Ende des Romans schafft sie es, ein neues Bild zu malen, mit dem sie zufrieden ist. Schließlich hat sie einen Aufsatz über Holden Caulfield, den Helden des Romans „Der Fänger im Roggen“ von Salinger², wegen unzureichender Leistung zurückbekommen mit dem Auftrag, ihn noch einmal zu schreiben. Auch diese Aufgabe beschäftigt sie bis zum Ende des Romans, allerdings weniger erfolgreich, weil ihr das Thema von Anfang an nicht behagt.

Viel verworrener als die Schulsituation ist jedoch ihr Familienleben. Celine, die „irgendwo in Iowa“ geboren ist, lebte nach der Scheidung der Eltern erst bei der Mutter, u. a. in New York, dann bei der Großmutter, bis der Vater das Sorgerecht erhielt, weil die Mutter mit einem anderen Mann nach Antigua gezogen ist, wo sie sich offenbar immer noch aufhält, aber nichts von sich hören lässt.

Celine wohnt nun mit der nur sechs Jahre älteren zweiten Frau ihres Vaters, Catherine, in der Dachwohnung eines Wohnblocks. Dort hat der Vater, ein Französischprofessor, der permanent auf Vortragsreise ist, die beiden untergebracht und zurückgelassen. Dass die beiden Frauen sich mehr schlecht als recht verstehen, verwundert kaum. Beide fühlen sich von Celines Vater irgendwie im Stich gelassen. Celine kommt mit ihren Plänen, nach Italien zu reisen, nicht weiter, und Catherine sucht sich inzwischen einen neuen Flirt in Gestalt eines alternden und immer in Gesellschaft seiner Mutter befindlichen Kunstprofessors.

Unter den Gleichaltrigen bewundert Celine zunächst am meisten ein schick zu rechtgemachtes Mädchen, Lucille, erfährt aber auf einer gemeinsam besuchten Party, welchen Preis ein auf den männlichen Blick fixiertes Leben hat. All die Bemühungen um Garderobe, Schminke, Jungs endet auf dieser für Celine grauenvollen

Party mit Massen von Menschen, Alkohol, Drogen damit, dass Lucile in ihren Pull-over kotzt und halb krank von Celine nach Hause gebracht werden muss.

Auch das Liebesleben Celines gestaltet sich nicht einfach. Dermot, ein Junge aus der Schule, bemüht sich um sie und nervt sie entsetzlich. „Dermot ist mein ... wie heißt das Wort? Es fängt mit B. an. Bauchweh? Bête noire? Basketball? Bronchialkrampf? Ach nein, ich glaube: Boyfriend. Ich kann gar nicht mehr sagen, wie es dazu gekommen ist. Mit mir hat es auf jeden Fall nichts zu tun gehabt.“ (S. 30) Dieser boyfriend erledigt sich auf der besagten Party endgültig, weil er mit Luciles Schwester, einem verhaschten Mädchen mit grauem Gesicht, ziemlich eindeutig ins Nebenzimmer entschwindet.

Stattdessen verliebt sich Celine in Mr. Barker, ausgerechnet den Mann, der gerade mit ihrer Wohnungsnachbarin in Scheidung lebt, der Vater von Jake ist, dem sechsjährigen Jungen, der bei Celine häufig Unterschlupf sucht, wenn er zu Hause nicht mehr aus noch ein weiß. Aber auch dieser Schwarm endet abrupt, als Celine und Jake ihn mit der Kunstlehrerin Miss Denver antreffen, die ihn „umschlingt ... wie ein Gartenschlauch“ (S. 202) und er, statt sich um seinen Sohn zu kümmern, diesen mit all seiner Verzweiflung Celine überlässt.

Jake zog es allerdings von Anfang an zu Celine hin, wo er erst nur hin und wieder von der Mutter abgegeben wurde. In den Wirren der Scheidungsauseinandersetzungen seiner Eltern fühlt er sich bei der älteren ebenfalls scheidungserfahrenen Celine wohl. Die beiden versuchen nun gemeinsam, dem äußeren und inneren Chaos beizukommen bzw. sich mit ihm einzurichten. Dabei gewinnt auch Celine, die sich erst nur widerwillig um den Kleinen kümmert, in der Beziehung mit ihm Sicherheit. Hier fühlt sie sich nicht nur akzeptiert und als Person wichtig, sondern sie kann in den Gesprächen mit Jake auch ihre bedrückenden Erfahrungen, vor allem die Trauer über den Verlust der Mutter, aussprechen.

Von da an gelingt es ihr, auch eine eher zukunftsorientierte Sichtweise zu entwickeln. „Gehst du noch wohin?“ fragt Jake sie, als sie am Abend die Schminksachen von Catherine ausprobiert. „In die Zukunft“, antwortet Celine. „Ich will wissen, wie ich in zwanzig Jahren aussehe. Willst du's auch mal versuchen?“ (S. 210) Und dann bemalen sich die beiden die Gesichter kunterbunt und gegen alle Regeln der kosmetischen Kunst.

So sucht Celine ihre Zukunft zwischen all dem Chaos, und es bleibt kein Zweifel, dass sie sie auch finden wird – wie auch immer.

Wie wird erzählt?

Der Roman ist eine Ich-Erzählung und lebt von der Vitalität, dem Einfallsreichtum und dem Witz der Ich-Erzählerin.

Ihre scharfe Beobachtungsgabe und ihre Einsichten, ihre teils irrwitzigen, frechen und klugen Wahrnehmungen machen das eigentlich Faszinierende an dem Buch

aus und halten die chaotische Wirklichkeit zusammen. Sie werden in einer klaren, frischen, auch mit Jugendjargon durchsetzten Sprache wiedergegeben, die reich an oft umwerfenden, aber treffenden Bildern ist. Dabei sind die Grenzen zwischen Realität, Traum, Phantasiewelt, Werbungs- und Fernschwirklichkeiten schwebend und oft auch für die Lesenden nicht immer klar erkennbar. Hierin drückt sich einerseits der Geistes- und Gemütszustand der Ich-Erzählerin aus, zum anderen der Zustand der modernen amerikanischen Gesellschaft mit ihren Auflösungstendenzen und Widersprüchen.

Die erzählte Zeit umfasst nur etwa sechs Wochen, in Reflexionen und Erzählungen Celines wird ihre Vorgeschichte und die der Eltern nach und nach eingeblendet. Dabei zeigen sich Auflösungstendenzen zunächst einmal in den Beziehungswirren der Erwachsenen, die über die Maßen mit sich selbst beschäftigt sind und allesamt keine Orientierungsfunktion für die Heranwachsenden abgeben.

Besonders schlecht kommen die Männer weg. Da ist der nie vorhandene Vater, „ein Mann, mit großartigem Einfallsreichtum und grenzenloser Hoffnung gesegnet“ (S. 16), der sorglos seine Tochter mit der jungen Frau zurücklässt. Ebenso sorglos, und in seiner Verantwortungslosigkeit dem Kind gegenüber auch erbärmlich, erscheint Celine Mr. Barker, z. B. als sie ihm Jake bringen will und er mit der Kunstlehrerin beschäftigt ist. „Er stelet heran wie ein Mann aus Blech. Unser Anblick hat ihn so durchgeschüttelt, daß ich ihn klappern hören kann. Seine Hand ruckt nach oben wie eine Marionettenhand, deren Faden gezogen wird. Ich weiß zuerst gar nicht, was ich mit ihr anfangen soll, aber dann schüttle ich sie schwach“ (S. 186). Und als er Jake gleich mit ihr wieder weggeschickt, weiß sie: „Es muß ihm klar sein, daß das unmöglich ist. Und doch. Und doch, er ist so ein völlig unbesorgter Mann.“ (S. 188)

Mangel an Sensibilität und Poehen auf eine eigenartige Männlichkeit nimmt sie aber auch bei den Gleichaltrigen wahr, vor allem bei Dermot, der ihr mit Entschuldigungen vom physischen Überdruck des Mannes kommt, nachdem er sich mit Luciles Schwester vergnügt hatte. Und selbst der kleine Jake gibt sich als Macho, wenn er z. B. beim Pinkeln „wiehert wie ein lüsterner alter Mann in Miniaturausgabe“ und sich „mit gehörig feierlichem Ernst“ die Hose zumacht (S. 170) oder wenn er Anweisungen gibt und dabei Celine von oben herab auf den Kopf klopft, sobald er sich bei ihr sicher fühlt: „Ich hätte es wissen müssen. Ich erlaube ihm, über Nacht zu bleiben, und schon übernimmt er die Führung.“ (S. 168)

Während die Ich-Erzählerin Männer mit scharfem Verstand sarkastisch vorführt und karriert, schwingt bei der ironisierenden Darstellung von Frauen auch ein klein wenig Bedauern mit. Die Frauen werden von Celine allesamt als ziemlich schwach wahrgenommen, fixiert auf die Anerkennung durch Männer und beinahe hilflos, wenn diese sich ihnen entziehen. Das gilt für die Kunstlehrerin ebenso wie für Jakes Mutter, die, solange sie ohne Mann sind, ein ziemlich armseliges Bild abgeben. Catherine, bei Männern offenbar erfolgreich, ist ständig vollkommen überfordert. Besonders schmerzlich aber für Celine ist das Verhalten der Mutter, die sie

um der Männer willen im Stich gelassen hat. „Sie mußte immer irgendeinen Kerl um sich haben. War nur Pech, daß sie nie den Unterschied zwischen einem Kerl und einem Käfer erkennen konnte.“ (217) Recht hat Celine, wenn sie nicht so reif wie diese erwachsenen Männer und Frauen werden will.

Statt von den Erwachsenen kommen die Orientierungsangebote im Zeitalter moderner Mediengesellschaften von der Werbung und vom Fernsehen. Celine und Jake zappeln sich durch die unendliche Programmflut, Celine bezeichnet sich als eine Art Lumpensammlerin des Fernsehens und schätzt insbesondere die Fernbedienung, die ganz neue Dimensionen eröffnet. „Ohne ist das Leben öde und leer. Mitbunt, neu und aufregend. Man muß sich nie mehr total langweilen. Selbst wenn auf allen Kanälen langweiliges Zeug läuft, kann man zwischen ihnen hin und her springen, kann sich den kleinen Knäfler rausklauben und die interessantesten Dialoge erzeugen, indem man immer zwischen dem einen und dem anderen Programm hin und her schaltet. Das ist viel besser.“ (S. 14)

So naiv sie scheinbar einerseits Fernsehen konsumiert, so souverän geht sie andererseits mit dem Medium um und vermittelt in ihren Reflexionen weitsichtig ein Bild von der Egalisierung der Massen und der Entpersonalisierung unter dem Einfluss der Medien. „Eines Tages nämlich wird ein Augenblick kommen, da jeder auf der ganzen Welt zu genau derselben Zeit leinsieht. Jeder. Der Präsident und die Herrscher der Welt. Der Dalai Lama. Nomaden in ihren Zelten. Eskimos. Chilenische Folterer und Schönheitschirurgen. Arbeiter in Atomkraftwerken. Terroristen, die ihre kleinen Plastikbomben basteln . . . wenn wir alle ganz still und friedlich vor unserem Fernseher sitzen und uns wie matte kleine Mumien von seinem tröstlichen Dämmerlicht umspülen lassen, wenn wir alle dieselbe blasse Farbe haben, in diesem Augenblick . . . Vielleicht lösen wir uns langsam auf.“ (S. 12) Voller Ironie ist mehrmals vom Fernsehen als der „Stimme der ewigen Hoffnung“ (S. 220) die Rede.

Erzähltechnisch wiederholt sich das Zappen durch die Fernsehkanäle nicht nur in der Reihung von Assoziationen Celines, die oft recht sprunghaft aneinandergesetzt werden, sondern auch in dem Einblenden von Fernsehausschnitten in das erzählte Geschehen. Auf diese Weise wird die ständige Medienpräsenz, ihr Einfluss auf die Realitätserfahrungen der Menschen, deutlich gemacht, allerdings nicht ohne eine gewisse ironische Distanz.

So sehen Celine und Jake bei ihrem ersten Zusammentreffen, das durch die zugespitzte Situation in Jakes Elternhaus zustande kommt, eine Sendung mit dem Titel „Scheidungsanwalt“, aus dem Jake sich wegzappt, als er die Nähe zur Realität wittert, und ein Nachrichten-Special über die Sicherheit von Atomkraftwerken vorzieht. Ein Drogenheiler im Fernsehen begleitet das Gespräch Celines mit Maud, der nicht ganz drogenfreien Schwester Luciles. Über die Schwierigkeiten, mit einem Ungläubigen verheiratet zu sein, ist auf dem Bildschirm die Rede, als Catherine über die geplante Rückkehr des Vaters berichtet, und ein Gesundheitsreporter tritt ausgerechnet dann im Fernsehen auf, als Celine sich vor dem angekündigten gemein-